

# Naturschutz II

## Vom Sollen, Wollen, Können und Dürfen

Gunnar Heyne

Dies ist eine Fortsetzung zu meinem Artikel aus dem JahreBuch 2016. Aber nicht, wie man denken könnte, zur unendlichen Wiederholung einmal gelungener Dinge, denn wir sind ja hier auch nicht bei Warner Brothers oder einer anderen Hollywood-Filmschmiede! Fortsetzung deshalb, weil wieder Beobachtungen an anderen Orten für mich Fragen aufwarfen, Gedanken provozierten und zugleich Lösungswege skizzierten.

Diesmal also der Wanderurlaub im Ötztal. Wobei das nicht ganz richtig ist, denn erst im gedanklichen Rückgriff auf mein Urlaubsziel aus dem letzten Jahr kam die Initialzündung für diese Zeilen.

Also der Reihe nach, denn da war ich auf der tschechischen Seite des Riesengebirges (tschechisch Krkonoše, polnisch Karkonosze), auch zum Wanderurlaub.

Schon 1959 wurden auf polnischer Seite im Riesengebirge 56 Quadratkilometer vor allem sensible Hoch- und Gipfellagen ab etwa 900 bis 1000 Metern Höhe zum Nationalpark, dem Karkonoski Park Narodowy, erklärt. Nur wenige Jahre später folgte 1963 die tschechische Seite, wurde angrenzend an den polnischen Nationalpark auf ca. 385 Quadratkilometern der Krkonošský národní park eingerichtet. Unter Schutz stehen hier aber nicht nur die subalpinen Kammlagen, sondern auch die Bereiche bis an den Fuß des Gebirges.

Zwar sind beide Nationalparke nach dem UNESCO-Programm »Der Mensch und die Biosphäre« (MaB) zertifiziert, jedoch gibt es

deutliche Unterschiede in den Schutzbestimmungen. So lassen z.B. die strengen Bestimmungen des polnischen Nationalparks keine künstliche Wiederaufforstung der durch das Waldsterben in den 1970er- und 1980er-Jahren betroffenen Bereiche des Gebirges zu. Auf tschechischer Seite hingegen wird Wiederaufforstung betrieben. Das erklärt, neben den geologischen Ursachen, auch den deutlich kahleren Eindruck der polnischen Seite.

Bohrt man tiefer und fragt nach dem Anlass der Ausweisung zu den Nationalparks, läuft bei mir plötzlich ein Film ab, den ich aus dem eigenen Umfeld nur zu gut kenne! Auch im Riesengebirge waren es Siedler, die die Gegend gestalteten, eine Kulturlandschaft schufen, denn das Riesengebirge war bis ins Mittelalter noch unbesiedelt. Es gab zu jener Zeit an den nördlichen Abhängen des Gebirges nur einige Grenzburgen. Mit der Ansiedlung sächsischer, fränkischer und thüringischer Kolonisten im Umkreis jener Burgen begann, ausgehend vom Hirschberger Tal und der 1288 gegründeten Stadt Hirschberg (heute Jelenia Góra), die Besiedlung und Urbarmachung. Nach und nach wurden immer höhere Regionen des Gebirges erschlossen.

Die Besiedelung der böhmischen Seite des Riesengebirges durch Kolonisten aus dem Alpenraum begann sogar erst im 18. Jahrhundert. Diese brachten ihre traditionellen, für den Alpenraum typischen Wirtschaftsformen mit. Dadurch entstanden im böhmischen Riesengebirge jene Baudensiedlungen, die bis 1945 die Landschaft prägten. Durch Rodung entstanden hier artenreiche Bergwiesen, welche in alpiner Weidewirtschaft gepflegt wurden. Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung kam diese Art der Bewirtschaftung ab 1945 im gesamten Riesengebirge weitestgehend zum Erliegen, wodurch die Bergwiesen nach und nach verwilderten. Geblieben ist der Tourismus, wel-



cher sich ebenfalls seit dem 18. und 19. Jahrhundert entwickelte. So schufen die zum Ende des 19. Jahrhunderts gegründeten Riesengebirgsvereine im bis 1945 in Deutschland sehr beliebten Urlaubsgebiet ein Wegenetz von 3 000 Kilometern, davon allein 500 Kilometer im Hochgebirge.

Es ist zu vermuten, dass man die Veränderungen registrierte, aber den Zustand der gewachsenen Kulturlandschaft schützen wollte und deshalb die Nationalparks schuf! Ich glaube nicht, dass man damals das Ziel hatte, die naturräumliche Entwicklung wieder auf einen Stand vor der Besiedlung zurück zu drehen. Doch das geschieht jetzt, wenn auch in unterschiedlicher Intensität und Geschwindigkeit. Durch die erzwungene Aufgabe der Nutzung verwildern nicht nur die weiten Bergwiesen, sie bewalden auch. So stellt sich für mich die Frage, ob man hier nicht über das Ziel hinausgeschossen ist, indem man versuchte etwas durch strengen Schutz zu erhalten, was aber im weitesten Sinne nicht »natürlich« war und ist?!

Ganz anders verhält es sich im ebenfalls stark touristisch erschlossenen Ötztal, einem von 48 österreichischen Naturparks. Hier fand schon kurz nach dem Zurückgehen des Gletschereises vor etlichen tausend Jahren eine Besiedlung statt, diese wurde abgeschlossen,



bevor sie im Riesengebirge überhaupt erst begann. Im Bewusstsein, über eine solche Jahrtausende alte gewachsene Kulturlandschaft zu verfügen, soll hier der Naturraum durch nachhaltige Nutzung in seiner Vielfalt und Schönheit gesichert und erhalten werden. So die Definition von »Schutz« im 4-Säulen-Modell des Verbandes der Naturparke Österreichs, wobei ein gleichrangiges Miteinander mit den drei weiteren Säulen Erholung, Bildung und Regionalentwicklung angestrebt wird. Mit diesem »Vier-Klang« sollen, wie auch in Deutschland, diese charakteristischen Kulturlandschaften und ihre biologische Vielfalt erhalten und im Wert gesteigert werden.

Auch wenn die konkrete Umsetzung dieser Ziele für manch einen »eingefleischten Natur-

#### Besiedlungsgeschichte des Ötztals:

- 20 000 v. Chr. letzte Hoch-Eiszeit
- 8 000 v. Chr. Ende der letzten Eiszeit, rasches Abschmelzen der massigen Gletscher
- 7 500 v. Chr. Nachweise der ersten Besiedelung im Raum Obergurgl/Beilstein und nahe Vent »Hohler Stein« in Form sommerlich genutzter Jägerlager
- 5 000 v. Chr. Aufkommen von Ackerbau und Viehzucht im Alpenraum
- 4 500 v. Chr. Nachweise menschlicher Aktivität am Moor am Rofenberg (2760 Meter)
- 4 300 v. Chr. Nachweis von Brandrodung und Weidewirtschaft auf der Gurgler Alm/Obergurgl (Befund aus Pollenprofilen)
- 4 000 v. Chr. Besiedelung des Venter/Gurgler Raumes aus dem Süden
- 3 600 v. Chr. Ötzi stirbt am Tisenjoch
- 2 000 v. Chr. verstärkter Zuzug und Nutzungsintensivierung in den Tälern
- 800 v. Chr. Nutzungsrückgang auf den Hochlagen durch Klima
- 500 v. Chr. verstreutes Siedeln rätischer Gruppen
- 200 n. Chr. Römerzeit
- 600 n. Chr. Vordringen germanischer Stämme
- 1 200 n. Chr. Südtiroler Besiedlungsgeschichte
- 1 400 n. Chr. die menschliche Besiedelung der Täler ist weitgehend abgeschlossen

Definition Naturpark nach § 27 Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) – mit neuer Aufgabe laut Abs. 2:

1. Naturparke sind einheitlich zu entwickelnde und zu pflegende Gebiete, die
  - 1.1. großräumig sind,
  - 1.2. überwiegend Landschaftsschutzgebiete oder Naturschutzgebiete sind,
  - 1.3. sich wegen ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung besonders eignen und in denen ein nachhaltiger Tourismus angestrebt wird,
  - 1.4. nach den Erfordernissen der Raumordnung für die Erholung vorgesehen sind,
  - 1.5. der Erhaltung, Entwicklung oder Wiederherstellung einer durch vielfältige Nutzung geprägten Landschaft und ihrer Arten- und Biotopvielfalt dienen und in denen zu diesem Zweck eine dauerhaft umweltgerechte Landnutzung angestrebt wird,
  - 1.6. besonders dazu geeignet sind, eine nachhaltige Regionalentwicklung zu fördern.
2. Naturparke sollen auch der Bildung für nachhaltige Entwicklung dienen.
3. Naturparke sollen entsprechend ihren in Absatz 1 beschriebenen Zwecken unter Beachtung der Ziele und Grundsätze des Naturschutzes und der Landschaftspflege geplant, gegliedert, erschlossen und weiterentwickelt werden.



schützer« zumindest gewöhnungsbedürftig ist, nur so kann gewachsene Kulturlandschaft erhalten werden. Sicher kann man über das »Wie« und auch die Intensität diskutieren, aber an der Notwendigkeit hier sogar gegen die Natur zu arbeiten, die natürlichen Abläufe umzukehren oder zumindest aufzuhalten, kommt man nicht vorbei. Und da ist es mir persönlich lieber, wenn ich, wie geschehen, Kühe, Schafe und sogar Pferde als »Landschaftspfleger« antreffe. Ständig und wiederholt nur personellen und/oder finanziellen Aufwand in die Maßnahmen zum Erhalt gewachsener Kulturlandschaften zu stecken, ist aus meiner Sicht nicht

vertretbar. Weder aus wirtschaftlichen noch aus naturschutzfachlichen Gesichtspunkten.

Und hier schließt sich für mich ein Kreis zu »unserem« Naturpark »Dahme-Heideseen«. Vor nunmehr 20 Jahren wurde dieser im Jahre 1998 durch den damaligen Umweltminister Platzeck bekanntgemacht, um auch unweit der Hauptstadt Berlin gewachsene Kulturlandschaft zu erhalten, diese den Menschen für ihre Erholung verfügbar zu machen.

Dieser Aufgabe stellt sich der Naturpark mit seiner Verwaltung, auch wenn das teilweise mit sehr hohem Aufwand verbunden ist. So wird ja gerade auf den bei uns überwiegend vor-

handenen trockenen und armen oder eben extrem feuchten Standorten die Nutzung zuerst eingestellt, »lohnt« diese sich für die Bewirtschafter der Flächen nicht mehr. Diesen Trend kann man dabei sehr weit zurück verfolgen, wie gerade eine gerade abgeschlossene Bachelorarbeit eindrucksvoll belegt. Schon vor mehreren 100 Jahren stellten Bauern die Bewirtschaftung ihrer Äcker ein, forsteten sie auf. Die ehemaligen Strukturen dieser Wölbäcker überlebten aber im Wald und können noch heute an zahlreichen Stellen im Naturpark nachgewiesen werden.

Um gerade nicht immer wieder aufwändig in den Erhalt der Kulturlandschaft zu investieren, nutzen wir im Naturpark schon seit längerer Zeit die Möglichkeiten der LIFE-Projekte, die uns die Europäische Union zur Verfügung stellt (siehe Beitrag »Mit LIFE durchs Jahr« ab Seite 44). So wird gerade im »Sandrasen«-Projekt intensiv daran gearbeitet, auf ausgewählten Standorten wie in der »Bugker Sahara« Initial- und Übergangsstadien immer seltener werdender Trockenrasen zunächst wieder herzustellen.



Damit diese z. T. erheblichen Aufwendungen nicht nach Ende des Projektes verpuffen, die Flächen doch wieder verbuschen, wird auch an das »Danach« gedacht. So werden Betriebe gebunden und diese Flächen regelmäßig beweidet oder, wie als Folge des Salzstellen-Projektes praktiziert, das Grünland regelmäßig als Futter oder Einstreu gemäht.

Wie schon in meinem Artikel im JahreBuch 2016, lade ich dazu ein, solche Modelle auch für Übergangsbereiche zwischen Offenland und Wald oder sogar für bestimmte Bereiche direkt im Wald gemeinsam zu denken und umzusetzen. Diesen Mut sollten wir haben, denn die gesetzlichen Bestimmungen lassen es zu!

Quellen:

<http://www.naturpark-oetztal.at/wissen/der-mensch/die-besiedlungsgeschichte/>

<https://www.naturparke.at/vnoe/verband-der-naturparke-oesterreichs/4-saehlen-modell/>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Riesengebirge>

